

Partizipation von Kindern und Jugendlichen in Theorie und Praxis

Für Gemeinden
und Städte



Die Gemeinde ist jene politische Einheit in der Schweiz und Liechtenstein, die Kinder und Jugendliche am unmittelbarsten betrifft. Hier wachsen sie auf, entwickeln, bewegen und sozialisieren sie sich. Die Haltung einer Gemeinde gegenüber Kindern und Jugendlichen ist für deren Biographie prägend. Von zentraler Bedeutung ist in diesem Zusammenhang auch das durch die UN-Konvention über die Rechte des Kindes verbrieftete Recht auf Partizipation. Denn wo Kinder sich einbringen, ihre Meinung kundtun und mitgestalten können, entsteht ein Mehrwert für die gesamte Bevölkerung. Die Partizipation der Kinder und Jugendlichen ist deshalb Kernstück der weltweiten «Child Friendly Cities» Initiative von UNICEF, in der Schweiz und in Liechtenstein besser bekannt als Initiative «Kinderfreundliche Gemeinde» (KFG). UNICEF Schweiz und Liechtenstein trägt dieses Instrument zur Verbesserung der Kinderfreundlichkeit in die Gemeinden und nimmt dadurch Einfluss auf das direkte Lebensumfeld der Kinder und Jugendlichen, damit jedes Kind Zugang zu seinen Rechten erhält.

Partizipation spielt dabei eine Schlüsselrolle, hat jedoch gleichzeitig noch grosses Entwicklungspotenzial. Die vorliegende Broschüre zeigt auf, was unter echter Partizipation von Kindern und Jugendlichen zu verstehen ist. Sie definiert deren Merkmale, Stufen und Formen und erklärt, was dies in der Praxis auf Gemeindeebene bedeutet. UNICEF Schweiz und Liechtenstein möchte Sie damit motivieren und ermutigen, sich auf den Weg zu machen und Kinder und Jugendliche als wertvolle Ressource aktiv einzubeziehen.



Bettina Junker,
Geschäftsleiterin UNICEF Schweiz
und Liechtenstein

Zum Begriff «Kind»

Artikel 1 der UN-Kinderrechtskonvention definiert jede Person von 0 bis 18 Jahren als Kind. Auch wenn Jugendliche in der Schweiz und Liechtenstein rechtlich ab dem achtzehnten Lebensjahr als erwachsen gelten, befinden sie sich in einer Übergangsphase, in der sie sorgfältig begleitet werden müssen. Denn das Erwachsenwerden ist einer jener Momente im Leben jedes Menschen, in denen er besonders verletzlich ist. Die Gemeinde kann und soll in dieser Zeit eine wertvolle Stütze und Begleiterin sein.

Partizipation umsetzen, Kinderrechte stärken

Kinder und Jugendliche anzuhören und mit einzubeziehen, ist gemäss der UN-Konvention über die Rechte des Kindes (Kinderrechtskonvention) verpflichtend. Das Recht auf Partizipation (Art. 12) ist eines der vier Leitprinzipien der Kinderrechtskonvention. Zusammen mit dem Prinzip der Nichtdiskriminierung (Art. 2), dem Prinzip des übergeordneten Kindesinteresses (Art. 3) und dem Recht auf Leben und persönliche Entwicklung (Art. 6) zielen diese Leitprinzipien darauf ab, Kinder umfassend zu schützen, zu fördern und partizipieren zu lassen. Diese Prinzipien sind die vier Säulen der Kinderrechtskonvention, an denen sich staatliches Handeln orientieren muss, sobald Kinder und Jugendliche von einem Sachverhalt und entsprechenden Entscheidungen direkt oder indirekt betroffen sind. Die Schweiz und Liechtenstein haben die Kinderrechtskonvention 1997, beziehungsweise 1995, ratifiziert und sich dadurch zur Umsetzung der Kinderrechte auf ihrem Staatsgebiet verpflichtet. Partizipation im engeren Sinn bezieht sich auf Artikel 12, der besagt, dass Kinder in allen sie betreffenden Angelegenheiten angehört und einbezogen werden müssen. Ebenso relevant sind auch das Recht auf freie Meinungsäusserung, die Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit, die Versammlungsfreiheit und das Recht auf Zugang zu angemessener Information.

Um Partizipation mit Kindern und Jugendlichen in der Gemeinde zu leben, braucht es also ein umfassendes Partizipationsverständnis und die Vielseitigkeit der Partizipation muss berücksichtigt werden. Diese Broschüre dient als Hilfestellung, wie Partizipation im öffentlichen Raum und in der Gesellschaft realisiert werden kann. Was die Partizipation im Sinne der Kindesanhörung im Rechts-, Gesundheits- und Bildungswesen betrifft, wird auf die Leitfadenserie «Die Kindesanhörung» verwiesen.

Die Kindesanhörung

Wird eine Entscheidung gefällt, die das Kind betrifft, soll diese im Hinblick auf das Kindeswohl und mit anderen möglichen Interessen abgewogen werden. Die Kindesanhörung dient den Erwachsenen dazu, das Wohl des Kindes bestmöglich ermitteln zu können. Das Recht auf Anhörung steht jedem Kind zu, das in der Lage ist, den Sachverhalt zumindest in den Grundzügen zu verstehen und sich dazu in verständlicher Weise zu äussern. Die Leitfadenserie «Die Kindesanhörung» von UNICEF Schweiz und Liechtenstein und dem Marie Meierhofer Institut bietet dazu praktische Informationen.

→ [unicef.ch/de/kindesanhörung](https://www.unicef.ch/de/kindesanhörung)

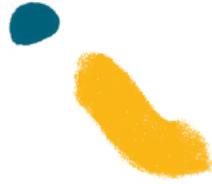
Handlungsbedarf in den Gemeinden

Den Gemeinden kommt bei der Umsetzung der Kinderrechtskonvention eine wichtige Rolle zu. Die Gemeinde ist die direkte Lebenswelt eines Kindes. Entsprechend wichtig sind Angebote, Strukturen und Partizipationsmöglichkeiten auf kommunaler Ebene. Die Kinderrechte-Studie von UNICEF Schweiz und Liechtenstein (Brüschweiler et al. 2021) zeigt: Während viele Familien Partizipation regelmässig praktizieren, haben Gemeinden grossen Aufholbedarf. Fast die Hälfte der befragten Kinder und Jugendlichen gibt an, an ihrem Wohnort selten oder nie nach ihrer Meinung gefragt zu werden. Hinzu kommt, dass rund ein Drittel der Kinder und Jugendlichen nicht wissen, an wen sie sich wenden können, wenn sie an ihrem Wohnort etwas verändern möchten. Dies steht in starkem Kontrast dazu, dass sich in derselben Studie politische Mitsprache und Mitbestimmung als zentrale Anliegen der Kinder und Jugendlichen herauskristallisierten. Darüber hinaus weisen auch der UN-Kinderrechtsausschuss und die Ombudsstelle für Kinder und Jugendliche des Fürstentums Liechtenstein darauf hin, dass das Partizipationsrecht politisch und rechtlich noch zu wenig verankert ist und kaum systematisch umgesetzt wird.

Ein Mehrwert für die gesamte Gesellschaft

Partizipation ist nicht nur ein Recht von Kindern und Jugendlichen, sondern auch die Grundlage einer gelebten Demokratie und des sozialen Zusammenhalts. Indem sie mit einbezogen werden, erleben Kinder und Jugendliche, dass sie gehört und ernst genommen werden und dass sie die Welt beeinflussen können. Partizipation auf Gemeindeebene trägt dazu bei, dass Kinder und Jugendliche erste Demokratieerfahrungen sammeln können. Sie lernen, sich eine Meinung zu bilden, diese zu äussern und Kompromisse einzugehen. Erleben Kinder und Jugendliche dies als positiv, kann es ihr Zugehörigkeitsgefühl und ihre Identifikation mit dem Wohnort erhöhen. Viele Gemeinden befassen sich mit der Stärkung der politischen Partizipation von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Gleichzeitig ist es wichtig, dass bereits junge Kinder Partizipationserfahrungen machen und erkennen, dass sie sich aktiv einbringen und Dinge verändern können. Kinder und Jugendliche können in Gemeinschaftsprozessen neue Impulse setzen und dadurch die Gemeinde als Ganzes stärken. So gelingt es, gemeinsam ein sicheres und gesundes Umfeld für alle zu schaffen.

Definition echter Partizipation



Partizipation bedeutet wörtlich «Teilhabe». Hinter diesem Begriff steht die Anerkennung, dass Kinder und Jugendliche Teil der Gesellschaft sind und ihnen demzufolge die Gelegenheit gegeben werden muss, an Entscheiden, die sie betreffen, teilzunehmen. Selbst wenn sie nicht immer aktiv in Prozesse involviert werden können, müssen Erwachsene sie systematisch berücksichtigen. Kinder und Jugendliche sind Expertinnen und Experten ihrer Lebenswelt. Sie in sämtlichen Lebensbereichen mit einzubeziehen, ist Haltungssache. Zuhören, Informieren und Fürsprache von Erwachsenen sind wichtige Grundvoraussetzungen und damit Vorstufen des gesellschaftlichen Einbezugs von Kindern und Jugendlichen. Echte Partizipation ist jedoch umfassender zu verstehen: Echte Partizipation heisst, Kinder und Jugendliche in alle Entscheidungsprozesse, die sie betreffen, aktiv und glaubwürdig einzubeziehen.

Echte Partizipation ist ernsthaft, zukunftsorientiert, langfristig wirksam und lässt bedeutende Veränderungen zu. Eine universelle Kultur der Partizipation, die jedem Kind mit seinen Fähigkeiten und Bedürfnissen gerecht wird, besteht aus einer Vielfalt an Partizipationsstufen und -formen. Ausserhalb der eigentlichen Kinder- und Jugendpartizipation liegt die Stellvertreterpartizipation. Sie findet statt, wenn Erwachsene für die Anliegen von Kindern und Jugendlichen eintreten. Auch die Stellvertreterpartizipation erfüllt eine wichtige Funktion, sie ist jedoch nicht mit der direkten Kinder- und Jugendpartizipation gleichzusetzen.

Voraussetzungen für echte Partizipation

Raum

Damit Partizipation stattfinden kann, brauchen Kinder und Jugendliche Zeit und einen Ort, wo sie das Selbstvertrauen gewinnen können, ihre Ansichten und Gefühle mit anderen zu teilen. Ein solcher Raum kann aus einem sozialen Gefüge bestehen, physisch oder digital sein.



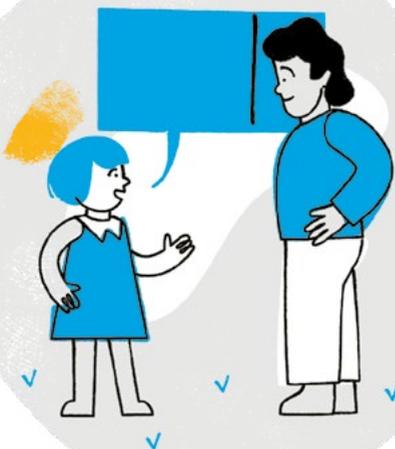
Gehör

Damit die Ideen, Wünsche und Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen nicht in einer Sackgasse enden, braucht es Schlüsselpersonen aus der Gemeinde, welche den Kindern und Jugendlichen zuhören.



Stimme

Kinder und Jugendliche brauchen geeignete Kommunikationsmittel und -wege, um Entscheidungsträgerinnen und -träger mit ihrer Stimme zu erreichen.



Einfluss

Die Rechte und Pflichten der Beteiligten müssen klar formuliert sein, damit Partizipation eine Anbindung an die Projekte, Angebote, die Politik und weitere Umsetzungen findet.



Echte Partizipation ist relevant und wirksam

Partizipation ist dann relevant und wirksam, wenn sie einen direkten Bezug zur Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen hat und wenn sie in dieser Lebenswelt tatsächlich etwas bewirkt. Ist Wirksamkeit nicht gegeben, wird Partizipation schnell als unecht empfunden.

Wenn Kinder und Jugendliche zu ihren Bedürfnissen befragt werden, diese Anliegen danach jedoch nicht aufbereitet werden, kann dies frustrierend und demotivierend sein und dazu führen, dass Kinder in der Zukunft nicht mehr bereit sind, zu partizipieren.

Wie relevante und wirksame Partizipation in der Praxis gelingt



Mit Kindern und Jugendlichen gemeinsam für sie relevante Themen definieren



Machbarkeit und Möglichkeiten vorgängig klären



Klare Rechte und Pflichten definieren



Einen Budget- und Zeitrahmen setzen



Erwachsene Ansprechpersonen für die Kinder und Jugendlichen definieren



Im Nachgang des Projekts oder der Veranstaltung Evaluationen durchführen



Wo möglich eine formelle Verankerung und/oder Anbindung an die Politik sicherstellen



Kinder und Jugendliche regelmässig und transparent über die Weiterentwicklung informieren

Echte Partizipation ist kindgerecht

Kinder führen Entscheide oftmals anders herbei als Erwachsene: Konsensfindung, Aushandeln und spielerische Entscheidungsformen überwiegen. Kinder empfinden vorgegebene Zeitfenster, rein demokratische Beschlussinstrumente und fix vorgegebene Spiel- und Verhaltensregeln oftmals, bewusst oder unbewusst, als begrenzend.

Damit Partizipation gelingen kann, sollen sich Kinder und Jugendliche ausserdem freiwillig und ohne jeden Zwang beteiligen können. Es muss ihnen zu jedem Zeitpunkt möglich sein, ihr partizipatives Engagement wieder aufzugeben.



Die Kinder und Jugendlichen müssen in ihrer Lebenswelt erreicht werden, mit Methoden, die ihnen entsprechen



Unterschiedliche Partizipationsmöglichkeiten schaffen. So können Kinder auf eine Art partizipieren, die ihnen liegt



Bei der Methodenwahl darauf achten, dass Kinder ihr partizipatives Engagement jederzeit aufgeben können



Sich auf alternative Prozesse einlassen, wie sie Kinder von sich aus initiieren



So viel wie nötig und so wenig wie möglich vorstrukturieren

Wie kindgerechte Partizipation in der Praxis gelingt



Resultate sollten sich möglichst zeitnah manifestieren, denn Kinder verändern sich entwicklungsbedingt schnell



Prozesse und Entscheide kindgerecht kommunizieren

Echte Partizipation ist altersgerecht

Altersgerechte Partizipation heisst, dass Partizipationsmöglichkeiten dem Alter und den Fähigkeiten der Kinder entsprechend angepasst werden. Für eine langfristig angelegte Partizipationskultur ist es unabdingbar, partizipative Kompetenzen bereits ab der frühen Kindheit zu fördern, so dass Kinder schon von klein auf lernen, dass sie ernst genommen werden und etwas bewirken können. Es gilt dabei, Kinder zu fördern, ohne sie zu überfordern.



Personen einsetzen, die den Kindern vertraut sind



Verschiedene Methoden für Kinder unterschiedlicher Altersgruppen wählen

Wie altersgerechte Partizipation in der Praxis gelingt



Dem Alter der Kinder entsprechend für Überschaubarkeit und Nachvollziehbarkeit von Entscheidungsprozessen sorgen



Anerkennung und Beachtung von nicht-verbalen Kommunikationsformen wie Spiel, Körpersprache, Mimik, Zeichnen und Malen



Erfahrungen in der Peer-Gruppe sind wichtig, daher Gleichaltrige gemeinsam partizipieren lassen



Eine altersgerechte Sprache anwenden

Echte Partizipation ist sicher

Erwachsene Personen, die Kinder und Jugendliche aktiv einbeziehen, handeln aus einer Position des Vertrauens und der Verantwortung. Die Planung, Durchführung und Nachbereitung sämtlicher Aktivitäten mit Kindern und Jugendlichen muss so erfolgen, dass ihre Sicherheit, ihr Wohlergehen und ihr Schutz zu jedem Zeitpunkt gewährleistet sind. Es gilt, Kinder keinen Risiken auszusetzen und zu verhindern, dass ihnen Schaden zugefügt wird.

Risiken können durch direkten wie auch durch indirekten Kontakt mit Kindern und Jugendlichen entstehen: direkt zum Beispiel bei Workshops oder indirekt durch den Zugang zu Daten oder Bildern. Eine vorgängige Risikoabwägung hilft, Risiken zu erkennen und präventive wie auch reaktive Massnahmen zu definieren.



Vorgängig mögliche Risiken identifizieren und Überlegungen dazu anstellen, wie diese minimiert werden können



Verhaltenskodex formulieren, verbreiten und für dessen Einhaltung sorgen



Rollen und Verantwortlichkeiten vorgängig klären sowie eine Vertrauensperson für die Kinder und Jugendlichen definieren

Wie sichere Partizipation in der Praxis gelingt



Merksblatt zum Umgang mit Bild- und Tonmaterial von Kindern und Jugendlichen erstellen und verbreiten



Einverständniserklärungen von Eltern und Erziehungsberechtigten vorgängig einholen

Echte Partizipation ist respektvoll und transparent

Respektvolle und transparente Partizipation bedeutet, den Kindern und Jugendlichen auf Augenhöhe zu begegnen, ihr Engagement wertzuschätzen und sie umfassend und regelmässig über sie betreffende Angelegenheiten zu informieren. Eine Feedbackkultur ist zentral und Ausdruck des gegenseitigen Respekts.



Auch dann informieren, wenn ein Vorhaben nicht realisierbar ist, und Gründe dafür nennen



Kinder und Jugendliche regelmässig über den Stand eines Vorhabens informieren



Information auf Kinder und Jugendliche ausrichten, beispielsweise durch geeignete Kommunikationsmittel und Bekanntmachungen an ihnen bekannten Orten wie in der Schule, in Vereinen oder über die Kinder- und Jugendarbeit

Wie respektvolle und transparente Partizipation in der Praxis gelingt



Kindern und Jugendlichen auf Augenhöhe begegnen und ihre Bedürfnisse ernst nehmen



Leistungen der Kinder und Jugendlichen beim Abschluss eines Projekts würdigen

Repräsentativität

Partizipation führt dazu, dass Kinder und Jugendliche repräsentiert sind. Das heisst aber nicht, dass das, was sie einbringen, für alle Kinder und Jugendlichen in der Gemeinde gilt und damit repräsentativ ist. Repräsentativität in streng statistischem Sinn wäre ein sehr hoher Anspruch. Je nach Partizipationsart ist eine höhere oder eine geringere Repräsentativität gegeben. Möchte die Gemeinde ein umfassendes Bild der Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen erhalten, so ist eine inklusive Partizipation wichtig.

Echte Partizipation ist inklusiv

Partizipation als Grundpfeiler einer funktionierenden demokratischen Gesellschaft muss inklusiv sein. Nur so kann sie Diskriminierung und Ausgrenzung entgegenwirken. Kinder und Jugendliche unterschiedlichen Alters, Geschlechts, unterschiedlicher Fähigkeiten und Interessen sollen gleichermassen in partizipative Prozesse einbezogen werden.

Es ist dabei insbesondere darauf zu achten, dass Kinder und Jugendliche, die aufgrund von Behinderung, Migrationshintergrund oder Armut marginalisiert sind, erreicht werden. Dabei steht nicht nur die Offenheit von Angeboten, sondern vor allem auch deren Zugänglichkeit im Fokus.



Analysieren, mit welchen Barrieren diese konfrontiert sind



Marginalisierte Gruppen von Kindern und Jugendlichen in der Gemeinde identifizieren



Einsatz von Personen mit Brückenfunktion wie interkulturelle Vermittler/-innen oder Sonderpädagogen/-innen



Zugang zu diesen Gruppen von Kindern und Jugendlichen schaffen, zum Beispiel durch eine Person, die vermitteln kann oder über mehrsprachige Information

Wie inklusive Partizipation in der Praxis gelingt



Vernetzung der Schlüsselpersonen in der Gemeinde, so dass vulnerable Gruppen identifiziert werden können



Geschützte Räume als Übungsfelder schaffen. Zum Beispiel in Kleingruppen, nach Geschlechtern getrennt und/oder unter der Anleitung einer sensibilisierten Fachperson

Variationen echter Partizipation



Partizipation besteht aus einer Vielfalt von Formen und Stufen, die miteinander kombiniert werden können und sollen. Der Kontext, das Vorhaben sowie Alter und Fähigkeiten der Kinder bestimmen, welche Kombinationen angemessen sind. Auch die Wahl der Partizipationsgefäße sollte aufgrund dieser Kriterien erfolgen. Partizipationsgefäße sind die Kommunikationskanäle, Gremien und Massnahmen, über die Partizipation stattfindet.



Partizipationsformen

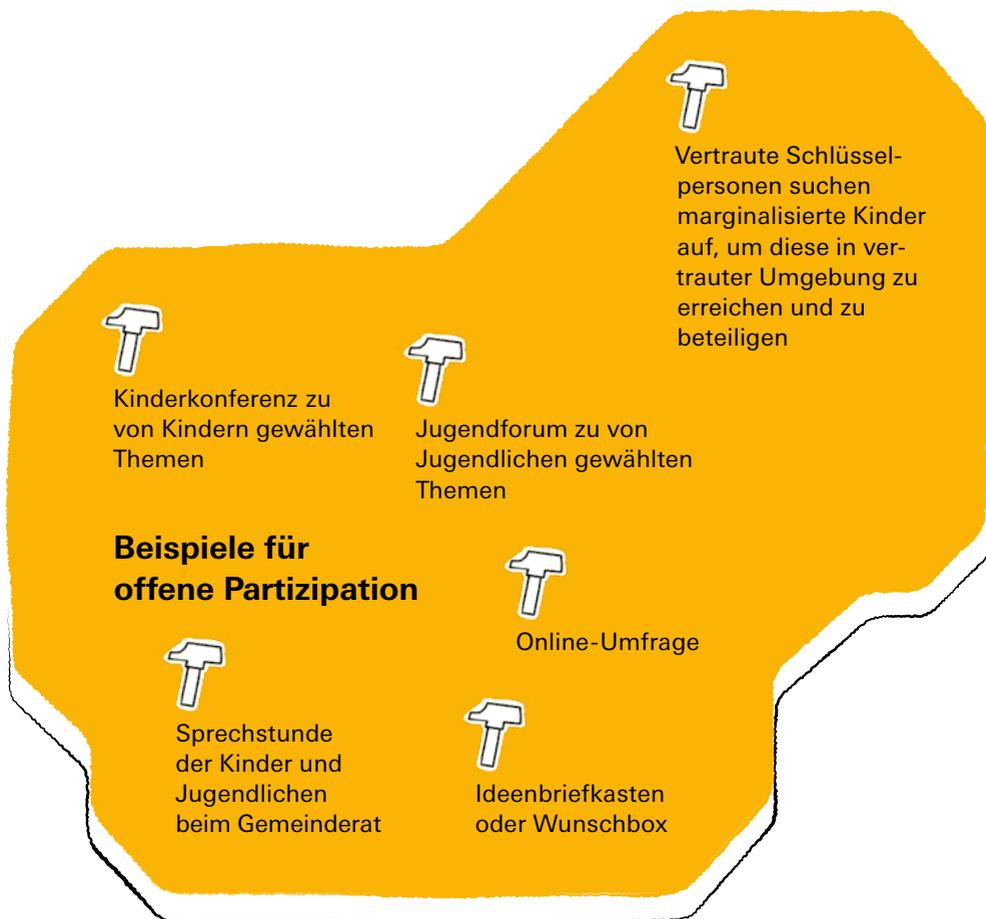


UNICEF unterscheidet drei grundsätzliche Formen der Partizipation, die Kindern und Jugendlichen Mitsprache und Mitwirkung in der Gemeinde ermöglichen: die offene, die formelle und die projektbezogene Partizipation.

Offene Partizipation

Offene Partizipationsformen zeichnen sich durch den freien, das heisst zeit- und ortsunabhängigen Zugang für alle interessierten Kinder und Jugendlichen aus. Dabei steht ihre Meinungsäusserung im Vordergrund, unabhängig von bestimmten Projekten oder Themen. Der Vorteil ist, dass Kinder und Jugendliche auch anonym teilnehmen und ihre eigenen Themen und tatsächlichen Perspektiven einbringen können. Dies ermöglicht auch unkonventionelle, auf dem Ideenreichtum der Kinder beruhende Lösungsansätze.

Allerdings gilt es vorab klar zu kommunizieren, welchem Zweck die Partizipation dient und wie die Kinder und Jugendlichen Rückmeldung erhalten. Wünschenswert ist zudem, regelmässige Umfragen als politisches Ziel festzulegen und auf diese Weise auf kommunaler Ebene zu verankern.



Formelle Partizipation

Formelle Partizipationsformen zeichnen sich durch institutionalisierte Gefässe mit klar definierten Rechten und Pflichten der Beteiligten sowie der Anbindung an Entscheidungsträgerinnen und -träger aus. Dabei partizipiert in der Regel eine begrenzte Anzahl Kinder und/oder Jugendlicher stellvertretend für alle. Die Kinder und Jugendlichen können dadurch Demokratieerfahrungen sammeln und tatsächlich Einfluss nehmen. Durch den offiziellen Charakter ist diese Art der Partizipation für alle Beteiligte verpflichtend.

Entscheidend ist, die Kinder und Jugendlichen so an ein Thema heranzuführen, dass sie motiviert sind, sich einzubringen. Eine Herausforderung stellen dabei langwierige verwaltungsbedingte Abläufe dar, die auf die aufwachsenden jungen Menschen entmutigend wirken können.



Projektbezogene Partizipation

Die projektbezogene Partizipation ist auf ein konkretes Projekt ausgerichtet. Sie ist somit zeitlich und thematisch begrenzt und strahlt eine gewisse Machbarkeit aus. Für viele Kinder funktioniert diese Form der Partizipation sehr gut, da sie einen unmittelbaren Bezug zu dem Projekt haben. Sie können es mit ihrer Kreativität und Innovationskraft bereichern und Ergebnisse sind innert kurzer Zeit sichtbar.

Dazu müssen ein klarer Rahmen und realistische Ziele gesetzt sein. Projektbezogene Partizipation birgt auf der anderen Seite die Gefahr, dass sich Kinder- und Jugendmitwirkung gesamthaft nur auf einzelne vordefinierte Fragestellungen beschränkt.



Analoge oder digitale Partizipation?

Digitale Partizipationsformen sind vor allem für ältere Kinder geeignet, die solche Tools selbstständig nutzen können. Digitale Partizipation ergänzt die analoge, ersetzt sie aber nicht. Das grosse Mobilisierungspotenzial kann helfen, Kinder und Jugendliche zu erreichen, die mit analogen Partizipationsmöglichkeiten nicht erreicht würden. Gleichzeitig gilt es, Kinder und Jugendliche im digitalen Raum zu schützen und das Risiko für Cybermobbing oder Datenschutzverletzungen bestmöglich zu eliminieren. Es empfiehlt sich, eine Kombination von digitaler und analoger Partizipation zu finden.

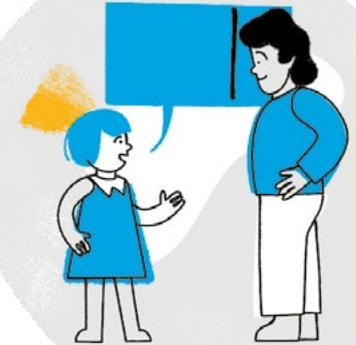
Partizipationsstufen

Neben den Formen der Partizipation unterscheidet UNICEF drei Partizipationsstufen, die angeben, wie stark Kinder und Jugendliche in einen Prozess involviert sind: die konsultative, die kollaborative und die autonome Partizipation. Diese Bandbreite reicht von Zuhören und Mitreden über die aktive Mitwirkung bei der Umsetzung bis zu komplett eigenständigem Entscheiden und Gestalten.

Partizipationsstufen

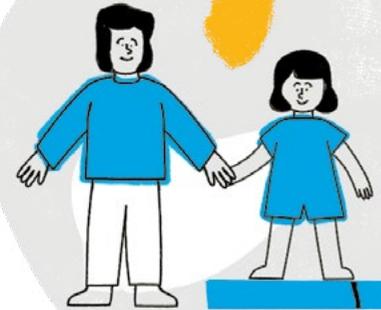
Konsultative Partizipation

heißt, dass die Erwachsenen die Meinung der Kinder und Jugendlichen zu einem Vorhaben einholen.



Kollaborative Partizipation

heißt, dass die Erwachsenen ihre Entscheidungsbefugnis mit Kindern und Jugendlichen teilen.



Autonome Partizipation

heißt, dass Kinder und Jugendliche bestimmte Vorhaben selbstständig initiieren und durchführen.



Partizipation vernetzt umsetzen

Die Partizipation von Kindern und Jugendlichen betrifft eine Vielzahl verschiedener Akteurinnen und Akteure innerhalb der Gemeinde. Familie, Schule und Schlüsselpersonen aus dem Freizeitbereich sind der Nährboden für echte Partizipation. Gerade die offene Kinder- und Jugendarbeit oder die Schulsozialarbeit verfügen oftmals über entsprechende Expertise und Erfahrung. Aber auch Personen aus der Raumplanung, dem Kinderschutzbereich oder aus Politik und Verwaltung müssen zu einer umfassenden Partizipationskultur beitragen. Vernetzung und Austausch der ver-

schiedenen Akteurinnen und Akteure sind dabei zentrale Erfolgsfaktoren. Darüber hinaus können kantonale Fachstellen der Kinder- und Jugendförderung die Gemeinden in Bezug auf die Partizipation von Kindern und Jugendlichen unterstützen.

Handbuch «Planung und Gestaltung von Kinderfreundlichen Lebensräumen»

Das Handbuch von UNICEF Schweiz und Liechtenstein richtet sich an Fachpersonen aus Raumplanung, Bau, Politik, Bildung, Kinderschutz, Freizeit, Soziales sowie an die Zivilgesellschaft und zeigt auf, welchen Einfluss diese Schlüsselpersonen auf die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen haben. Neben Grundlagen zu kinderfreundlichen Lebensräumen beinhaltet das Handbuch auch modulare Checklisten und wird durch eine Onlinesammlung aus Fallbeispielen ergänzt.

→ [unicef.ch/kinderfreundliche-lebensraeume](https://www.unicef.ch/kinderfreundliche-lebensraeume)

Quellen

Brüschweiler, Bettina; Cavelti, Gianluca; Falkenreck, Mandy; Gloor, Sybille; Hinder, Nicole; Kindler, Tobias; Zaugg, Désirée (2021): Kinderrechte aus Kinder- und Jugendsicht. Kinderrechte-Studie Schweiz und Liechtenstein 2021. Herausgegeben von UNICEF Schweiz und Liechtenstein und dem Institut für Soziale Arbeit und Räume, Departement Soziale Arbeit der OST – Ostschweizer Fachhochschule. Zürich und St.Gallen.

Ombudsstelle für Kinder und Jugendliche (OSKJ) (2017): Situationsanalyse Kinderrechte. www.oskj.li/application/files/9716/0449/8226/Sit.analyse_Kinderrechte_OEFFENTLICH.pdf. Zugriffen: 10. Juni 2021.

UNICEF (2020): Engaged and Heard! Guidelines on Adolescent Participation and CivicEngagement. New York: United Nations Children's Fund.

United Nations Convention on the Rights of the Child: Concluding observations on the combined second to fourth periodic reports of Switzerland. Geneva: Committee on the Rights of the Child.

«Kinder sollten
mehr mitbestimmen
können. Denn es ist
komisch, dass zum
Beispiel Erwachsene
entscheiden, wie
ein Spielplatz
gebaut wird.»»

Kind, 12 Jahre, Kanton Aargau